

Die grösste Attraktion sind Sie selber

Museum Im neuen Selfie-House in Zürich spielt der Betrachter die Hauptrolle.

Jean-Martin Büttner

Er legt sich quer auf einen Liftsessel, der hoch über den Zürichsee zu gleiten scheint. Er legt sich inmitten glänzender Bälle, rollt auf ihnen herum und wirft einige in die Luft. Er springt um eine übergrosse Sinalco-Werbung herum, macht Grimassen, verwirft die Hände, winkt, ruft und lacht. Und fordert seine Frau auf, ihn dabei zu fotografieren. Dann fotografiert er sie. Oder die Eltern fotografieren ihren Buben und seinen Freund, die mit einem ähnlichen Engagement blöd tun.

Marcel Huber, ein korrekt gekleideter Mann mit Hornbrille und Glatze, leitet das Terrace in Engelberg, ein Viersternhotel mit Tradition. Aber so haben ihn seine Gäste mit Garantie nie gesehen: als Mann wie ein Kind. Und das in aller Öffentlichkeit.

Farbiges Vergnügen

Die Familie ist von Engelberg an die Europaallee von Zürich heruntergefahren, um zu sehen, was es mit diesem neuen Selfie-House auf sich hat, von dem sie aus dem Fernsehen erfahren hat. Die Installation ist vor kurzem aufgegangen, zumindest für drei Monate. Die Idee kommt, wie so oft, aus den inszenierfreudigen USA. Los Angeles hat sie als erste Stadt umgesetzt. Ein Selfie-House bietet bunte, gar grelle und surreale Kulissen an, vor oder in denen man sich fotografieren lassen darf.

In Zürich besonders gerne haben die Leute den Sessel, um den herum Hunderte falscher Dollarnoten liegen. Oder den übergrossen Becher der Migros, in den man hineinliegen kann, als sei man essbar. Es gibt auch Glaces, an die man sich lehnen kann.

Der deutsche Soziologe Theodor Adorno, der die populäre Kultur verabscheute, hätte von einem «kommandierten Vergnügen» gesprochen, und er hätte diesen Ort als weiteres Beispiel einer kollektiven Infantilitäts-



20 Franken bezahlt, wer sich im Selfie-House an der Europaallee selber inszenieren will. Foto: Andrea Zahler

maschine begriffen, welche die Menschen unterwürfig macht durch Verblödung.

Es soll weitergehen

Wer vor Ort ist und der Familie Huber beim Herumgumpen zusieht, wer den beiden jungen Frauen zuhört, die einander vor wechselnden Kulissen fotografieren und dann die Bilder kennerhaft prüfen, wer die herumrennenden Kinder in Aktion sieht, dem kommt hier nichts kommandiert vor. Die Leute lieben ja Selbstinszenierungen, die Selfie-Kultur hat epidemische Ausmasse erreicht. Hier bekommen sie Selfies mit Dekor. Dafür

sind sie bereit, 20 Franken Eintritt zu zahlen.

Die neue Attraktion, in welcher der Gast selber die Attraktion ist, scheint Erfolg zu haben. Immer wieder kommen andere hierher und probieren sich vor den verschiedenen Sujets aus. Sie posieren, sie lachen, sie filmen, sie schauen an. «Bereits werden in Zürich weitere Örtlichkeiten für eine Weiterführung des Selfie-House geprüft», sagt Marketingleiterin Kim Grenacher; besonders interessant seien Zwischenvermietungen in Einkaufszentren.

Auch Marcel Huber, der Hoteldirektor aus Engelberg, hat ein

professionelles Interesse. «Es gibt ein offensichtliches Bedürfnis für dieses Selfie-Zeug», sagt er. Er könne sich für seine indischen Gäste eine ähnliche Installation vorstellen, etwa wenn sie warten müssten. Seine Frau Mara erwähnt als Beispiel eine Kulisse mit der Kapellbrücke.

Das ist eine gute Idee. So kann der Gast aus Indien nach Engelberg reisen. Und dort, auf dem Weg zum Titlis, von sich ein Bild mit der Luzerner Kapellbrücke machen. Das wird gut funktionieren. Zumindest so lange, bis es die Brücke in einem anderen Selfie-House zu sehen gibt: in Mumbai.

Corona-Panik: Plastikbär irritiert beim Zahnarzt

Virus Keine Dentalhygiene in Zürich wegen einer Hongkong-Reise.

Die Szene im Behandlungszimmer einer grossen Stadtzürcher Zahnarztpraxis ist skurril – wenn sie für die Patientin nicht derart ärgerlich ausgefallen wäre. Die Frau, eine 40-jährige Amerikanerin, mit einem Schweizer verheiratet, kam am Mittwoch freitags, an der ein asiatisches Bärchen aus Plastik baumelte. Dieses wiederum diente als Halter für ein Handdesinfektionsmittel, das «99,99 Prozent aller Keime killt».

Man kam ins Gespräch, die Dentalhygienikerin fragte, woher sie das Bärchen habe, und die Patientin erklärte, sie lebe sechs Monate im Jahr in Hongkong und sei eben heimgekommen. Darauf sei die Assistentin «in Panik verfallen» und habe erklärt, sie dürfe gar nicht hier sein. Der Termin bei der Dentalhygienikerin sei abgeblasen worden mit der Begründung, die Praxis habe keine Mundschutzmasken mehr.

«Wie eine Aussätzige»

So erzählt es die Patientin, die noch immer aufgebracht ist. «Man behandelt mich in der Schweiz wie eine Aussätzige.» Sie vermutet, dass man sie angelogen habe. Jede Dentalhygienikerin trage während der Arbeit ohnehin eine Maske, also könnten diese in der Praxis unmöglich ausgegangen sein. Zudem sei sie aus Hongkong und nicht vom chinesischen Festland zurückgekommen. Sie habe Anfang Februar «ohne die kleinste Kontrolle» via den Flughafen Helsinki in Europa einreisen können.

Anders wird die Szene von der Zahnarztpraxis beschrieben. Die Frau habe ihrer langjährigen Dentalhygienikerin im Behandlungszimmer berichtet, dass sie und ihr Mann vor kurzem aus Hongkong zurückgekommen seien. Ihr Mann sei darauf wegen Fiebers im Unispital Zürich auf das Coronavirus getestet worden. Ergebnis: negativ.

«Da die Patientin leichte Atemprobleme hatte und ihre allgemeine gesundheitliche Verfassung nicht optimal schien, um eine einstündige Dentalhygiene

bei geöffnetem Mund in horizontaler Lage zu bewältigen», so die Praxis in ihrer Antwort, «hat die Standortleitung im Sinne der Gesundheit der Patientin sowie der Mitarbeiterin entschieden, dass die medizinisch nicht akut notwendige Dentalhygiene-Behandlung zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden soll.» Die Praxis dementiert, dass man zu wenig Masken habe.

Masken ausverkauft

«Wegen des kalten Wetters und meines Asthmas war ich etwas atemlos und habe vielleicht einmal gehustet», sagt die Patientin, die sich beim TA gemeldet hat. Atembeschwerden und Husten sind typische Symptome bei der Coronavirus-Erkrankung.

Die Wahrheit der Szene in der Zahnarztpraxis dürfte in der Mitte liegen. Eine Umfrage ergibt: Zahnärzte haben genug Masken. «Grundsätzlich ist die Nachfrage gross, wir können aber alle Zahnärzte beliefern.» Allerdings sind Klagen von Kieferorthopäden und Augenärzten zu hören, die unter mangelndem Nachschub an Hygienemasken leiden.

Lorenz Schmid, Präsident der Zürcher Apotheker und Inhaber der Fraumünsterapotheke, sagt: «Wir sind bei den günstigen Dentalmasken komplett ausgeschossen.» Je zentraler eine Apotheke an Touristenstrom liege, desto früher sei sie ausverkauft. Die Internetplattform Nau.ch berichtet von einer «Preisschlacht um Gesichtsmasken». Im Onlinehandel habe sich der Preis in kürzester Zeit verdoppelt. Zudem gebe es Mengenbeschränkungen, weil viele Kunden befreundeten Leuten in China Tausende Masken schicken würden – die meist in China hergestellt wurden.

Das Bundesamt für Gesundheit teilt mit: «Grossisten sind liquide auf knappem Niveau. Die Produktion bei allen Herstellern läuft auf Hochtouren, der Nachschub scheint so gesichert, und ein Notstand ist deshalb unwahrscheinlich.» Der Bund verfüge über eine Reserve von 13 Millionen Hygienemasken.

Ruedi Baumann

ANZEIGE

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

BERUF mit KLASSE!

Jetzt zum
Studium
anmelden

Lehrerin / Lehrer
Logopädin / Logopäde
Sonderpädagogin / Sonderpädagoge

Studieren in Brugg-Windisch, Muttenz oder Solothurn.

Termine und Anmeldung:
www.fhnw.ch/ph/studium